

Tagungsbericht der DGSF – Jahrestagung 2022 in Dresden

„Navigieren in Zeiten von Unsicherheit und Wandel“

Fam Thera e.V. und Praxisgemeinschaft Impuls

Angela Miethe, Leipzig

Die diesjährige Jahrestagung der DGSF wurde durch das FamThera-Institut und der Dresdner Praxis Impuls ausgerichtet. Ich, die Autorin dieses Berichts, gehöre seit vielen Jahren zum Kreis der Menschen, welche Fam Thera gestalten und im Grunde Fam Thera „sind“.

Meine ersten Gedanken in Bezug auf den Bericht sind daher auch, dass es etwas besonders ist, als Teammitglied diesen Text zu schreiben: Ich habe Tränen bei der Eröffnung in den Augen, bewundere meine Kolleg*innen, die souverän auf der Bühne stehen, und bin ganz eigenartig gerührt, wenn meine Kolleg*innen sagen: „Und jetzt geht es los!“

Denn ich war und bin mittendrin. Wir haben uns vor langer Zeit entschieden, diese Tagung auszurichten. Ich war dabei, als wir um den Titel gerungen haben, habe erlebt, wie sich mutige Kolleg*innen in das Fachgebiet „Organisation einer Großveranstaltung“ gestürzt haben. Wir haben gefachsimpelt, diskutiert, nachgedacht. Ich habe Erschöpfung, Mut und übergroßes Engagement erlebt, ebenso unzählige Zoomkonferenzen.

Und all das in der ständig währenden Unsicherheit: Findet sie statt?

Jetzt bin ich hier. Jetzt sind wir hier.

Der große Saal des Hygienemuseums wirkt wie von der Welt abgeschlossen. Rot leuchtend, ohne Fenster, aber mit vielen Flügeltüren, erinnert er eher an einen Kinosaal – oder an ein U-Boot, wie ein Kollege sagte. Ein U-Boot, was es ermöglicht, in die Welt der systemischen, philosophischen und gesellschaftspolitischen Themen abzutauchen. In ihrer Reichhaltigkeit, dem breiten Spektrum und der gelungenen Verknüpfungen war diese Tagung ein Geschenk für uns.

Doch der Reihe nach.

Beginnend mit der **Mitgliederversammlung** am Mittwoch öffnet sich der Kosmos der DGSF in seiner ganzen Vielfalt. Ein sehr souveräner Bernhardt Schorn führt durch die Mitgliederversammlung, zum letzten Mal. Der langjährige Geschäftsführer der DGSF verabschiedet sich mit dieser Tagung von der großen Bühne. Und auch dies machte die Tagung zu etwas Besonderem.

Es war ein Novum, dass die Abstimmungen online getätigt worden sind. Meine Bewunderung galt an dieser Stelle den Mitarbeiter*innen der Streaming-Firma, die geduldig jede Abstimmung mit persönlicher Hilfe begleiteten und es ermöglichten, dass auf neue und schnelle Art und Weise gewählt werden konnte. So wurde der alte Vorstand entlastet, ein neuer Vorstand gewählt, Anträge bearbeitet, diskutiert, und wieder abgestimmt.

Das DGSF-Universum ist bunt und lebendig. Das führt zu stundenlangen Mitgliederversammlungen - und ist ein großes Geschenk.

Donnerstag, 15.09.22

Der Einstieg in die Tagung beginnt gewohnheitsgemäß mit den Grußworten. Kathrin Löschner eröffnet mit für mich sehr bewegenden Worten. Es folgen die Grußworte der DGSF und der SG. Alle bekunden, wie froh sie sind, dass hier und heute nach 3 Jahren wieder eine DGSF-Tagung in Präsenz starten kann. Karsten Vetterlein und Johanna Fengler stimmen in einem Dialog auf die Tagung ein, in dem sich beide intensiv mit der Frage auseinandersetzen, was wir tun, wenn unsere eigene Verunsicherung mit in den Therapiezimmern sitzt. Unterstrichen wird dieses bewegende Thema durch das FamThera-Team. Über Zoom-Kacheln auf der großen Leinwand werden sehr persönliche Sätze, Gedanken, Zitate und Lieder in Bezug auf die uns alle betreffende globale Unsicherheit erzählt. Ich merke, wie die unruhige Stimmung des Ankommens im Raum in eine gespannte Atmosphäre des Verstehens, des Fragens, der Neugier wechselt. Die Menschen, mit denen ich danach gesprochen habe, bestätigten dies: Es öffnete Türen, sich auszutauschen. Es ermöglichte, mit Offenheit den Fragen zu begegnen, die bewegt werden wollen.

Die erste Referentin der Tagung ist **Eva von Redecker**, eine Philosophin, geladen zu einem Kongress der systemischen Familientherapeut*innen. Schon dieser Eröffnungsvortrag zeigt: Die Tagung bewegt große Themen, blickt dabei über den eigenen Tellerrand und lässt Perspektivwechsel zu. Die Referentin selbst ist sich dessen bewusst, sie beschreibt ihre Verwunderung, geladen worden zu sein, sehr humorvoll als „Esel von außerhalb“. Dieses Erstaunen einzelner Referent*innen wird über die drei Tage immer wieder auftauchen. Es macht unser Anliegen deutlich. Um diese unsere Welt ein bisschen besser verstehen und ihr navigieren zu können, müssen wir hinaus aus unserer „Blase“ und Blicke in andere Themenwelten wagen.

Eva von Redecker schafft es, die Menschen im Saal in ihre Denkweise und auf ihre Sicht der Dinge der Welt mitzunehmen. Ihr Vortrag „Selbstbehauptung und Weltverlust. Zu Grundformen menschlicher Identität im Herrschaftsgefüge der Moderne“ ist voller Enthusiasmus und Präsenz.

Eva von Redecker stellt die These auf, dass Selbstbehauptung zu Weltverlust führt. Dieser Satz allein führt schon zu einer kleinen Verstörung. Er berührt unsere systemische Denkweise und regt zur Auseinandersetzung an. Die Referentin beschreibt, wie der Weltverlust wiederum das eigene Selbst bedroht. Sie stellt den Eigentumsbegriff in einen von den meisten im Saal noch nie so gesehenen Kontext, löst damit alte Denkmuster und macht den Weg für völlig andere Perspektiven frei. Es stellt sich eine sehr interessante Frage: Besitze ich mein eigenes Selbst? Wenn ja, was heißt das? Die Philosophin betrachtet diese Frage im Zusammenhang mit der Menschheitsgeschichte, mit Macht, Gewalt und Selbstzerstörung. Für die meisten im Saal ist diese Betrachtung wie eine Tür in eine neue Welt des Denkens.

Eva v. Redecker verknüpft diese Frage mit dem Freiheitsbegriff. Wenn wir Eigentümer*innen unserer Selbst wären, dann könnten wir frei entscheiden. Sie sagt klar, dass wir eben nicht die Freiheit haben, unser Selbst zu besitzen. Einerseits existieren wir in und mit einem Körper, welcher manchmal Dinge tut, die wir so nicht wollen. Des Weiteren sind wir soziale Wesen, die in Beziehungen leben, welche genauso unser Selbst beeinflussen.

Sie schlägt vor, den Freiheitsbegriff vom Eigentumsbegriff zu lösen und stattdessen Freiheit als Zeit zu betrachten: Zeit für Beziehungen, Zeit für uns selbst, Zeit zu wachsen oder zu heilen. Letztendlich stellt sie die Gleichung auf, dass Beziehungen und Zeit zusammen Regeneration ergeben.

Der Applaus aus dem Saal ist groß. Die Menschen, mit denen ich danach über den Vortrag sprach, zeigten sich nachdenkend und anerkennend, manche auch überwältigt oder ein bisschen durcheinander.

Die Idee, ein **Reflecting Team** im Anschluss zu veranstalten, macht den Weg frei, außerhalb von Frage und Antwort philosophischen Gedanken Raum zu geben. Filip Caby, Anke Lingnau-Carduck, Rüdiger Retzlaff, Sebastian Funke und Heike Schemmel tauschen sich aus und lassen Zuschauer*innen zu Wort

kommen. Die Referentin kann zum Schluss wiederum alle an ihren Gedanken teilhaben lassen, die ihr beim Zuhören der ihr eigentlich fremden Fachwelt gekommen sind. Viele fanden dies eine gelungene Idee. Zwischenfragen konnten als Anregungen für weiteren Gedankenaustausch genutzt werden. Es gab kein Frage-Antwort-Muster, welches oftmals den Hauch einer Rechtfertigung haben kann. Es war wohlthuend, dass unbefangen weiter philosophiert werden konnte.

Hinter den Kulissen wird derweil Klebeband in Ermangelung eines Schneidewerkzeugs abgebissen, demzufolge Cuttermesser gesucht (und am DGSF-Stand gefunden), es wird mit Workshop-Tabellen gekämpft, Zauberstäbe vermisst, sich in Geduld geübt, Kolleg*innen vor ihrem Bühnenauftritt beruhigt und Mut zugesprochen – also: mit Unsicherheiten hantiert!

Der nächste Referent, **Rüdiger Retzlaff**, hält einen Vortrag über das Selbstverständnis der Systemischen Therapie. Genauer gesagt geht es um eine Art Selbstbehauptung bei der Frage nach einem möglichen Wertverlust der Systemischen Therapie, des systemischen Gedankens in Verbindung mit der Approbationszulassung. Er erzählt eindrücklich vom Weg der Anerkennung als Approbationsverfahren, fragt nach integrativen Ansätzen, nach Möglichkeiten, nach Alleinstellungsmerkmalen und generell nach Wirkfaktoren. Im Grunde geht es um die berufspolitische Frage: „Was wird die Approbation mit dem Systemischen Denken und Handeln machen?“

Im anschließenden Reflecting Team entsteht eine überaus spannende Diskussion. Es ist greifbar, dass dieses Thema die Menschen im Publikum bewegt. Filip Caby stellt den Bezug zum Vortrag von Eva v. Redecker her: Besitzen wir die systemische Therapie? Was würde das heißen? Wo unterscheiden wir uns, wo haben wir Gemeinsamkeiten? Was kann gegen einen Wertverlust getan werden? Anke Lingnau-Carduck verweist in diesem Zusammenhang auf den großen Erfahrungsschatz des systemischen Arbeitens, ganz unabhängig von Kassenzulassung, welcher jahrzehntelang im Kontext der Jugendhilfe und Sozialarbeit erprobt ist.

Am Nachmittag finden die Workshops statt. In unserem Team fällt die erste Anspannung ab. Es ist gelungen! Wir sind gestartet, der Zug ist auf dem Gleis und fährt munter durch die Gegend. Hürden wurden gemeistert, es wurde viel Kaffee gebraucht, es wurde gelacht, Geduld gezeigt und versucht, das Tagungsschiff zu navigieren. Es ging nicht gerade aus, es war manchmal wellig bis stürmisch, es tauchte auch Nebel auf, und dann wieder frischer Wind.

Freitag, 16.09.22

Vor Beginn der Vorträge stellt **Eliza Goldox** ihre Videoinstallation vor, welche sie zusammen mit Areej Huniti entwickelt hat. Sie lädt die Tagungsteilnehmer*innen ein, neugierig mit einer VR-Brille durch imaginäre Landschaften zu wandern. Sie stellt Teile ihres Projekts Paras Garden und Eythra vor, welche beide auf unterschiedliche Art und Weise unsere Beziehung zu Natur in den Fokus stellen.

Und so geht unsere Reise weiter, denn der nächste Referent kommt aus dem Bereich Klimaforschung. **Alexander Repenning** ist Politökonom, hat ein Buch über die Klimakrise und deren Auswirkungen geschrieben und erzählt etwas zu den „Moralischen Streckübungen für unsichere Zeiten“

Der Referent verwendet in seinem Vortrag das Wort „Vielfaltkrise“. Ich finde, es beschreibt gut den Zustand dieser Welt und beinhaltet sowohl die Dramatik, als auch die potentiellen Möglichkeiten. Herr Repenning erzählt über Eigenschaften, die wir als Gesellschaft brauchen, um den Wandel anzunehmen und mit ihm notwendige Veränderungen in der Gesellschaft auf allen erforderlichen Ebenen zu schaffen. Eine der bedeutendsten Eigenschaft ist die der Hoffnung. Alexander Repenning deklariert die Hoffnung als Superkraft. Er beschreibt, wie sowohl Dystopien, als auch Utopien helfen können,

Veränderungsprozesse anzunehmen. Wir kommen in den Genuss, Filmausschnitte einer Utopie aus den 70er Jahren zu sehen, und mit diesem Film hält auch der Humor Einzug in den Saal.

Am Ende sind es hilfreiche und interessante moralische Streckübungen für die Annahme des fortschreitenden Klimawandels mit all den Veränderungen, die anstehen. Der meiner Ansicht nach schönste und hoffnungsgebende Ausspruch ist „Die Zukunft ist inhaltsoffen!“ Man weiß dies, aber es in dieser Eindringlichkeit zu hören, stärkt und hinterlässt das Gefühl, mitgestalten zu können.

Tom Levold, vielen im Saal bekannt durch sein Wirken in der Systemischen Gesellschaft und als Autor systemischer Standardwerke, schließt hier mit seinem Vortrag über „Die Dynamik von Veränderungsprozessen zwischen Freiheit und Notwendigkeit“ an. Die Grundaussage ist vielleicht jene, dass Wandel und Veränderungen zumeist mit Begriffen, Bildern und Metaphern beginnen, dass diese sowohl im Annehmen, im Umgang und vor allem im Gestalten von Veränderungen eine immense Rolle spielen.

Gleich zu Beginn wird das Titelbild der Tagung auf den Prüfstand gestellt. Sehr schlüssig legt Herr Levold dar, dass es nicht viel mit Krise zu tun hat. Dieses genaue Betrachten des Tagungsbildes und das Sinnen darüber öffnet den inneren Raum für die Nutzung von Bildern als Anker für scheinbar ungreifbare Inhalte. Ich merke, dass für mich dieses Foto wie das Ankommen nach einer stürmischen Reise wirkt, das Ankommen in einem ruhigeren Hafen. Genau deshalb scheint es für diese Tagung passend. Denn genau das passiert hier. Der Alltag draußen ist oft stürmisch, unklar und unsicher. Im Gegenzug gibt es hier eine kurze Auszeit im Kreis von Menschen, die sich in ruhiger und entspannter Atmosphäre den großen Themen widmen, sich sammeln, bevor es wieder losgeht in die unruhige See. Für diesen Gedanken bin ich dankbar, denn ich spüre, wie wichtig solche Zusammenkünfte sind, wenn man doch oft das Gefühl hat, im eigenen Tun in stürmischen Wellen zu stehen.

Es ist eine spannende Reise durch die Metaphern See, Meer und Fluss. Das Wasser spielt als Sinnbild für unsere Arbeit, in der Philosophie und in Geschichten eine große Rolle. Die Ausführungen Tom Levolds erzeugen zustimmendes Nicken. Es entstehen Anregungen für die Arbeit mit Klient*innen. Gleiches gilt für die Nutzung von Begriffen und Wörtern. Welches Wort löst was aus? „Katastrophe“ beschreibt etwas völlig anderes als „Wandel“. Wie bestimmen Wörter unser Denken, Fühlen und Handeln? Herr Levold macht deutlich: „Wir sind Akteure des Wandels“. Unsere tägliche Arbeit ist genau jene mit Wörtern, Metaphern und Bildern.

Ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit breitet sich im Saal aus. Tom Levold bezeichnet die Selbstwirksamkeit als Überlebensnotwendigkeit. Letztendlich ist auch dies ein gesellschaftspolitischer Vortrag, der mit der Frage schließt: „Wofür setzen wir als Systemiker*innen uns ein?“

Die nächste Referentin ist **Angelika Eck**, eine Paartherapeutin, die voller Leidenschaft (eigenes Zitat: „im Stil einer chinesischen Nähmaschine“) uns an ihren klugen Gedanken zur Veränderung der Paarbeziehung teilhaben lässt. Wieder finde ich erstaunlich, wie gut die Bezüge zwischen den Vorträgen gestaltet werden können. Frau Eck sensibilisiert uns für die überaus große Wichtigkeit, den Kontext zu beachten, der durch das Außen gegeben wird, und zwar trotz aller Individualität, welche Paare in unsere Beratungs- und Therapieräume hineinbringen. Sie formuliert „Die Kulisse ist wichtig, vor welcher das persönliche Lebensspiel der Menschen stattfindet.“ Wir sind nicht unabhängig von dem Außen. Wir sind in hohem Maße damit verbunden, eben auch oder besonders in der Art, wie wir Beziehungen führen. Sie erzählt über den Trend der „angry young women“ und die Übertragung ihrer Wut auf gesellschaftliche Kontexte, Moralien und Gegebenheiten auf die Paarbeziehung. Sie benennt den Selbstoptimierungsdruck, dem Paare unterliegen. Damit stellt sie einen Bezug zum Vortrag von Eva v. Redecker her. Sie hält ein Plädoyer dafür, diesen in den Therapien nicht mitzumachen. Ich vermute, der Ausdruck „mal eben nicht durchdeshazern“ wird vielen hier im Raum in schmunzelnder Erinnerung bleiben. Ich finde, dies ist ein schöner Beleg zum vorherigen Vortrag für die Bedeutung der Narrative und Metaphern.

Sie setzte die Idee der Gruppen-Paartherapie in den Raum um den Isolationsbewegungen entgegen zu wirken. Ebenso regt sie an, über präventive Beziehungsarbeit für Menschen nachzudenken, die gemeinsam durchs Leben gehen wollen.

Und sie fragt, wie wir mit neuen Beziehungsformen und generell neuen Prozessen umgehen können. Sie wünscht sich mehr Verbundenheit statt Abgrenzung, mehr Neugier auf das Neue, mehr Achtung für Wertekonflikte und Kontexteinflüsse und plädiert dafür, Ängsten, Unsicherheiten und Ambivalenzen in unseren Therapieräumen mehr Raum zu geben.

Paartherapie ist gesellschaftspolitisch. Frau Eck sagt, dass Paare die Gesellschaft tragen. Ich würde dem zustimmen und es erweitern auf „Beziehungen tragen die Gesellschaft“. Ebenso wie Tom LeVold weist Frau Eck darauf hin, dass wir schon mit dem Verwenden von bestimmten Begriffen die Gesellschaft beeinflussen können. Sie schlägt vor, statt Paartherapie vielleicht „Beziehungstherapie“ oder „Beziehungsweltentherapie“ zu benutzen. Wir sind Akteure unserer Gesellschaft und des Wandels.

Im Anschluss an diese 3 Vorträge findet auf der Bühne ein **Forum** statt, in welchem sich die drei Referent*innen austauschen. Ich finde besonders interessant, dass vor allem die Möglichkeiten, die uns offenstehen, zur Sprache kommen. Sehr bewegend finde ich die Frage von Angelika Eck in Bezug auf die Neutralität vs. den Aktionismus. Müssen wir in den Therapien unsere Neutralität verlassen und zu Aktivist*innen der besseren Welt werden? Mit dieser Frage im Kopf sind wir in die Tagung gestartet. Sie bewegte uns damals, als wir das Thema fanden. Wie können wir mit Menschen anderer Gedanken oder Gesinnungen umgehen? Müssen wir die Welt in die Therapiezimmer tragen, auch wenn es das aktuelle Anliegen der Klient*innen überschreitet? In welcher Gestalt kommt die Welt in unsere Therapiezimmer? Als verunsicherte Klient*innen, als Angst vor Wandel oder Katastrophen, als Radikalismus? Was machen wir damit?

Mit den Vorträgen heute lautet eine kleine Antwort eigentlich: Wir können und wir müssen die Welt mitgestalten. Wir haben einen gesellschaftspolitischen, verantwortungsvollen Job. Diese Erkenntnis steht greifbar im Saal.

Ich gehe erfüllt aus diesem Vormittag, mit Fragen im Kopf, mit Neugier, mit Hoffnung - und einem großen Selbstwirksamkeitsgefühl.

Am Abend findet **das traditionelle Tagungsfest** statt. Im eindrucksvollen Foyer des Hygienemuseums, in diesem hohen und offenen Raum, hat alle Ausgelassenheit und jede Tanzlust genügend Platz. Mit der FamThera-Chronik an den Seitenwänden feiert das Institut seinen 30+1. Geburtstag, es gibt eine Zeitreise zurück von zwei der damaligen Institutsgründer*innen Marcus Schönherr und Kathrin Löschner, eine ganz persönliche Liebeserklärung ist dabei, eine große Torte, eine froh machende Danksagung des DGSF-Vorstandes und im Anschluss die berührende Verabschiedung Bernhard Schorns aus der Geschäftsleitung der DGSF.

Es gibt eine Bühne, die Band „Die Ukrainiens“ aus Dresden spielt sich die Seele aus dem Leib, lädt uns ein, alles loszulassen, sich zu bewegen, den Kopf leer zu tanzen. Und alle nehmen es in Anspruch. Die Tanzfläche ist nie leer. Wir tanzen um den Ticketschalter herum, tränken das Foyer in Schweiß und Lachen. Eine walzertanzende DGSF-Geschäftsleitung, die wunderbare DJane Judith Gutknecht, die um ihre Technik bangt, als die große Torte kam und mal eben dort abgestellt wurde, schweißnasse Kolleg*innen. Fast alle Famtheraner sind hier zu finden und tanzen sich all die Anspannung der letzten 2 Jahre weg. Es ist diese Lebendigkeit, die greifbar ist, diese Lebendigkeit und Lebensfreude der Menschen, im Vorfeld von Miese Park schon prognostiziert – sie ist da!

Samstag, 17.09.22

Natalie Knapp ist eine Philosophin, wieder ein Mensch etwas außerhalb unseres therapeutischen Kosmos. Während des Vortrages wird klar, wie groß die Schnittmenge ist. Im Grunde könnte dieser Vortrag genauso in unseren Weiterbildungen stattfinden, denn sie erklärt das Wirken in Systemen, sie hat eine herrliche Beschreibung der Pubertät und liefert uns bestes Arbeitsmaterial. Dieser Vortrag ist eigentlich einer der praxisnahesten, wie ich finde.

Doch der Reihe nach. Natalie Knapp erzählt, appelliert, plädiert. Während des Vortrages verändert sich die Stimmung im Raum, sie wird dichter, alle sind berührt, lauschen, nicken. Es entsteht ein sogenanntes kollektives Ja-Set im Saal. Sie bezieht sich immer wieder auf die vorherigen Vorträge und zeigt so eindrucksvoll, wie alles miteinander zusammenhängt und sich zusammenweben lässt. Natalie Knapp beschreibt es so: „Ich fühle mich hier zu Hause“.

Sie gibt Hoffnung. Mit ihrem Vortrag schafft sie es, dass wir voller Zuversicht werden. Ja, vielleicht sogar, dass wir fast dankbar werden für die großen gesellschaftlichen Krisen, die beginnen werden oder in denen wir mittendrin stecken. Dies gelingt ihr zum Beispiel, indem sie ganz authentisch sagt, dass der Menschheit Entwicklung zuzutrauen ist. „Ich traue diesem Planeten (und damit schließt sie alles ein) ungeheuer viel zu“. Sie leitet her, dass Veränderungen Zeit brauchen. Brauchen. Nicht nur dauern. Es beruhigt, dies zu hören. Sie erlaubt und ermutigt, in unseren Therapiezimmern unsicher zu sein, weg von Perfektionismus, festgelegten Schemata oder evaluierbaren Methoden. Im Publikum scheint eine große Dankbarkeit für diese Erlaubnis zur Unsicherheit zu entstehen. Nur mit dieser könnten wir kreativ werden und in der Lage sein, neues zu entwickeln und entstehen zu lassen.

In ihrem Plädoyer für die Unsicherheit beschreibt sie an vielen Stellen genau unsere Arbeit als Therapeut*innen, sei es im „Schritt für Schritt“, oder indem sie sagt, dass die Angst in Unsicherheit zurückverwandelt werden müsse. Sie weist auf die Wichtigkeit unseres Tuns hin und sagt, unser Beruf wird an Bedeutung gewinnen. Wieder ist es solch eine Sinnhaftigkeit, die Hoffnung verleiht und Selbstwirksamkeit schenkt.

Überhaupt, dieser Fokus auf der Selbstwirksamkeit! Er taucht in der wunderbaren Beschreibung der Pubertät auf, sodass Eltern von pubertierenden Wesen, die tagelang das Zimmer nicht verlassen, genau darin Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit sehen können. Oder wenn sie voller Leidenschaft sagt, dass jeder Moment dafür da sein kann, sowohl die eigene, als auch Weltgeschichte zu schreiben. Wenn sie erzählt von solchen „evolutionären Momenten“, in denen Menschen anders reagierten als sonst. Jede*r kann Geschichte schreiben, ja jede*r wird Geschichte schreiben!

Eine weitere große Hoffnung gibt sie, indem sie herleitet, dass die Zukunft veränderbar ist. Mit großer philosophischer Klarheit sagt sie: Um nicht unsicher zu sein, müsste man die Zukunft kennen. Um die Zukunft zu kennen, müsste sie bereits feststehen, und wäre somit unveränderbar.

Am Ende ihres Vortrages brandet Applaus durch den Saal.

Und weiter geht es mit den Vorträgen aus verschiedenen Fachrichtungen. Wieder ist es ein kraftvoller Vortrag aus Leidenschaft. **Iris Tatjana Kolassa** ist Psychologin und arbeitet im Bereich der klinischen und biologischen Psychologie. Sie hält einen Vortrag über die biomolekularen Folgen von Stress und Trauma und stellt die Frage, ob es in der Zukunft Veränderungen im Therapiespektrum aufgrund der Forschungsergebnisse im Bereich der Biomolekularität geben muss.

Ihr Vortrag ist eine einzige Beweisführung. Sie erzählt, auch im „Stil einer chinesischen Nähmaschine“, über ihr Forschungswerk, die Mitochondriale Psychobiologie. Tatjana Kolassa hat dabei viele Antworten. Sie stellt Studien und deren Ergebnisse vor. Sie beweist, dass wir so viel mehr sind, dass alles miteinander verknüpft ist, dass Körper und Psyche Hand in Hand gehen. Wir wissen das, aber hier begreifen wir die Tragweite ein Stück mehr. Sie erläutert die bisherigen Forschungsergebnisse für den Zusammenhang zwischen Traumata und körperlicher Erkrankung. Viele im Saal sind betroffen angesichts der Beweislast über die unglaublich langfristigen Folgen traumatischen Stresses. Nebenbei

liefert sie eine schlüssige und belegte Erklärung für Kriegsgreueln. Es erschreckt in dieser Klarheit und Eindeutigkeit.

Während sie die messbaren Folgen von Traumata auf ein Lebensalter erläutert und fragt, wie die Psychotherapie der Zukunft aussehen soll und ob Psychotherapien wirken – taucht in mir ein Plädoyer für die Jugendhilfe auf. Erziehungs- und Familienberatung, Kinderschutzzentren, Sozialpädagogische Familienhilfe, das ganze Spektrum wird gebraucht, um Traumata möglichst zu verhindern oder zu beenden. Die immense Wichtigkeit dieser präventiven und akuten Jugendhilfearbeit wird deutlich. Welch eindrucksvoller Appell!

Mich begeistern ebenso die Informationen über die Mitochondrien, unsere inneren Kraftwerke. Es ist ein berauschender Ausflug in die Biologie. Die Mitochondrien sind beteiligt am Denken, Handeln, Fühlen, Altern - Kurzum: an Allem. Im Nebensatz taucht hier die uralte Frage nach dem Bewusstsein auf. Sie wird mich noch einige Zeit beschäftigen. Frau Kolassa hält sich nicht bei dieser vielleicht niemals zu beantwortenden Frage auf, und benennt die bisher bekannten Möglichkeiten, „die Mitochondrien auf die Couch zu legen“. Damit belegt sie, wie Ressourcenarbeit wirkt. Lebensflussarbeit und Ressourcenaktivierung gehört für uns systemische Therapeut*innen zum Basiswerk. All das, was Frau Kolassa Mitochondrienpflege nennt - das Hinausgehen, für sich sorgen, Lieblingsessen, soziale Kontakte, Haustiere - findet Platz in unseren Therapiezimmern. Jetzt haben wir eine weitere Erklärung für die Wirksamkeit: Es verhilft zu mehr Energie in den Mitochondrien und trägt damit zur psychischen und körperlichen Gesundheit bei. Letztendlich kann Frau Kolassa mit ihren Studien beweisen, dass Psychotherapie hilft.

Zum Abschluss der Tagung gibt es einen wunderbaren Bogen zum praktischen Arbeiten mit Methoden für die Arbeit mit Familien. **Hiltrud Bierbaum Luttermann** ist eine Psychotherapeutin aus dem hypnosystemischen Bereich.

Nach den beiden aufregenden Vorträgen mit hohem Erregungslevel bei allen Beteiligten kommt jetzt eine ruhige Hypnotherapeutin, die es schafft, mit der Darstellung und gleichzeitig dem Erproben der Methoden den Saal in einen wohltuenden Entspannungszustand zu versetzen. Wie gut das tut. Und wie gut, dass es Anwendungen sind, die jetzt ihren Raum bekommen. Hiltrud Bierbaum Luttermann stellt kleine Methoden für die Arbeit mit Familien, Kindern und Jugendlichen vor. Doch zuvor bricht sie eine Lanze für unsere Generation: Was haben wir in den vergangenen Jahren nicht alles geschafft und damit gezeigt, dass das kreative Lernen durch Verunsicherung eben niemals aufhört! Sie erntet damit großen Applaus.

Frau Bierbaum Luttermann benutzt den wunderbaren Begriff des Driftens. Auch sie erzählt über die machtvolle Wirkung von Metaphern. Das Navigieren sei nicht nur in stürmischen und krisengeplagten Gesellschaftsmeeren wichtig, sondern eben auch im individuellen Lebensfluss. Dieser sei manchmal nicht wild und lebendig, er sei auch ab und zu im Nebel verschwunden, wo Flaute herrscht. Dann heißt es, Familien und Systeme in Bewegung zu bringen. Das gelingt mit einfachen Methoden aus Impacttechniken, dem Nutzen von Metaphern und hypnosystemischen Gedankenreisen. All das erzeugt Trancezustände, die andere Lösungswege ermöglichen und Blickwechsel einfach macht.

Sie lässt uns mit Papier arbeiten, und der „Knistergroove“, den sie am Ende einspielt, entsteht auch hier im Saal. Es knistert – wortwörtlich. Dieses Arbeiten mit einfachsten Materialien und Bildern regt an, lässt im Kopf Klient*innen auftauchen und Ideen entstehen. Es geht um den Tangoknüll, aufgeladenes Papier, den Familienbus, der Arbeit mit Anteilen und einiges mehr. Hiltrud Bierbaum Luttermann sagt, unser Job als Therapeut*innen sei es, ergebnisoffen zu sein und den Prozess am Laufen zu halten. Mir kommt die Frage von Angelika Eck in den Sinn, was wir mit unserer Neutralität machen. Vielleicht ist dies auch eine Antwort: Das Arbeiten mit Ergebnisoffenheit und Neugier. Generell ist der Vortrag eine Fürsprache für Neugier und Spielfreude, für Humor in Therapiezimmern und den Mut des Ausprobierens. Frau Bierbaum Luttermann verdeutlicht das mit der Einladung zum Spiel: Vielleicht könnte man die eigenen Probleme in Form des angefertigten Papierknülls einfach mal

mit den Nachbarmenschen austauschen? Im Saal wird geschmunzelt und gelacht. Leichtigkeit und Humor entsteht. Mit ihrer Art versetzt uns Hiltrud Bierbaum Luttermann in einen leichten Trancezustand, der Lächeln lässt und es schafft, die aufregenden Erlebnisse der drei Tagungstage verankert mitzunehmen.

Und dann ist Schluss. Die Tagung ist zu Ende. Es war ein aufregender Reigen aus Anregungen, Nachdenklichem, Humorvollem und ernsten Themen.

Den **Abschluss** bilden die traditionellen Würdigungen der DGSF und die Staffelstab-Übergabe an das nächste tagungsorganisierende Institut, das SIK und das Lernplanet Institut in Wiesbaden.

Ganz zum Ende kommt unser Abschluss. Alle stehen auf der Bühne: Fam Thera, Impuls, das Orgateam, die studentischen Hilfskräfte. Freude ist zu spüren. Wir haben es geschafft! Ganz nach unserer erlebnisorientierten FamThera-Art verlassen wir mit einem kleinen Flashmob tanzend zu „We will rock you“ den Saal.

Das Fazit? Wir haben Geschichten gehört. Wir wissen um die Wirkung von Narrativen. Es ist unsere Arbeit. Ich bin mit einem großen Glauben an die Menschheit, an uns, aus dieser Tagung gegangen. Dies lag an der Wirkung der erzählten Geschichten. Sie transportierten Hoffnung und Erklärungsansätze. Wir Menschen leben und entwickeln uns seit Anbeginn mit Erzählungen. Im Anschluss an diese Tagung bekam ich zufällig das Buch „Erzählende Affen“ von Samira El Ouassil und Friedemann Karig in die Hände. Während des Lesens wurde ich an die Tagung erinnert und fand bestätigt: Mit Geschichten, Wörtern, Bildern und Begriffen gestaltet sich die Welt, im Kleinen wie im Großen. Es ist unser Job, dies zu tun.

Der letzte Abschnitt soll dem **Team hinter den Kulissen** gewidmet sein. Um die Bühne zu füllen, die Menschen zu begeistern und all das möglich zu machen, braucht es unzählige Mitstreiter*innen; im Tagungsvorbereitungsteam, im Büro-Team, oder die studentischen Hilfskräfte. Alle haben gewirbelt. Einiges steht am Ende auf der Ereignisliste: ein heruntergefallenes Handy mit SpiderApp, ein Blitzer mit dem Mietbus, nasse Klamotten, ein herausgefallener Zahn, gestauchte Rippen, Fersensporn, Papierstau und Wirbel mit Workshoplisten, verschwundene Stifte, umgestürzte Kaffeetassen. Es sind Nebenprodukte, die zu lachenden Geschichten werden. Wir werden sie noch lange erzählen.

Danke, dass ich Teil dieser Gemeinschaft bin. Einer Gemeinschaft, die sich Gedanken macht und über Tellerränder schaut. Eine Gemeinschaft, welche diskutiert und sich austauscht. Eine Gemeinschaft, die die Würde des Menschen in den Mittelpunkt stellt, die Wichtigkeit des Individuums kennt und begreift, dass wir den Wandel und die Veränderungen mitgestalten.